

Andrea Spingler

Predigttext: Offenbarung 3, 20

„Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an.“

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

der Predigttext, auf den wir heute hören, ist kurz. Er ist sehr kurz, nur gerade einen einzigen Vers lang. Ich möchte ihn nicht vorlesen, sondern ihn uns für einmal vorsingen lassen. Der Vers aus dem 3. Kapitel des Buches der Offenbarung ist nämlich vertont worden als ganz kurzes Rezitativ in der Kantate, die Johann Sebastian Bach zum 1. Advent 1714 geschrieben hat. Es ist der auferstandene Christus, der spricht – oder jetzt eben singt. Hören wir auf den Vers aus der Offenbarung:

Siehe, siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.

Offenbarung 3,20

Da klopft einer, das hören wir in der Bach'schen Vertonung mit den gezupften Instrumental-Begleitstimmen überdeutlich. Da klopft einer an unsere Türe. Es ist kein Poltern und Hämmern, sondern ein feines Klopfen. Ein stetiges, allerdings – eines, das sich nicht von seinem Vorhaben abbringen lässt, und das von uns eine Reaktion verlangt.

Es steht auch noch anderes in diesem Vers – mit sechs verschiedenen Verben wird nicht nur davon erzählt, was der Auferstandene tut und tun wird, sondern zwischendrin auch davon, was wir tun sollen. Am Anfang des Verses aber, da steht tatsächlich das, was uns vermutlich am unmittelbarsten anspricht und Erinnerung bleibt. Das, was auch Johann Sebastian Bach am ohrenfälligsten vertont hat: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“

Es gibt kleine Türschilder und Aufkleber zu kaufen, auf denen steht in grossen roten Lettern gedruckt „Vertreter-Besuch zwecklos. Wir sind versichert! Wir haben einen Staubsauger! Wir bekommen eine Tageszeitung! Wir haben alles.“ Das ist ziemlich unmissverständlich – an dieser Tür

muss es keiner versuchen, es wird nichts zu machen sein. Die Vertreter und Hausierer, die früher geklingelt haben, sind in unseren Tagen seltener geworden – heute geschieht das meist übers Internet und landet da bestenfalls im Spam-Blocker, oder aber übers Telefon, auch wenn da vor der eigenen Nummer ein kleines Sternchen gedruckt ist, das eben solche Werbe-Anrufe verhindern soll. Es hätte wohl schon jede und jeder von uns am Telefon eine neue Versicherung, ein Los oder ein ganz besonders effizientes Putzmittel kaufen können. Und ich kenne niemanden, der solche Anrufe nicht als ziemlich lästig empfindet. Man soll uns in Ruhe lassen – wir haben alles, brauchen nichts und schon gar nicht, wenn sich uns jemand aufdrängt.

Genau gleich geht es auch der Gemeinde von Laodizea in der Offenbarung. „Wir haben alles, wir brauchen nichts“, denkt die Gemeinde. Aber der Auferstandene denkt anders über sie. In den Versen, die unserem Predigttext vorangehen, wird die Gemeinde kräftig ermahnt und gewarnt. Es sind scharfe Worte, die sie sich anhören müssen. Gefolgt von eben diesem überraschenden Adventsvers: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Die Türen spielen auch bei uns in der Adventszeit eine besondere Rolle, scheint mir. Vielleicht öffnet auch jemand von Euch jeden Tag ein Türchen am Adventskalender – die eine oder der andere wird zumindest einen Türchen-Kalender verschenkt haben. Unsere Haustüren schmücken wir mit Tannästen oder Mistelzweigen, mit bunten Sternen oder strahlenden Lichtlein. Sagen wir damit vielleicht, dass sich willkommen fühlen soll, wer vor dieser Türe steht und anklopft? Oder ist es eher so, dass wir das Haus aussen schmücken, um innen in Ruhe gelassen zu werden?

Einer jedenfalls geht an schönen Dekorationen genauso wenig vorbei wie an schmucklosen und verriegelten Türen. „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Das ist kein Glockenzug im Vorbeigehen, nein, er hat sich hingestellt, steht da und klopft. Der Herr der Kirche, der Herr des Lebens möchte zu uns hereinkommen. Ganz offensichtlich ist er der Meinung, dass wir noch nicht alles haben; dass wir ihn brauchen. Manchmal wundere ich mich und staune dankbar darüber, dass das, was unsere Welt ist und hat noch längst nicht alles ist, dass Gott tatsächlich noch etwas vor hat mit uns, dass er wartet und anklopft.

Es gibt zahllose Illustrationen dieses kurzen Bibelverses. Eine Jesus-Figur steht vor einer Türe und klopft an. Auf kitschigen kleinen Heiligenbildchen findet sich das Motiv genauso wie auf prachtvollen Kirchenfenstern. Die

Darstellungen sind ausgesprochen unterschiedlich – eines ist aber vielen von ihnen gemeinsam: Sehr häufig hat die Türe, an die Jesus klopft, auf dem Bild keine Falle. Es ist von aussen einfach ein Brett, das den Eingang in ein Haus versperrt. Tiefsinnig wird damit ausgedrückt: Diese Türe lässt sich nicht von aussen öffnen. Jesus spaziert nicht einfach herein. Er kann nur klopfen – auf tun müssen schon wir. Von innen kann ich die Falle in die Hand nehmen, die Türe öffnen und ihn hereinlassen. Es liegt an mir, ob er kommt. Er bahnt sich seinen Weg nicht selber.

Ich will an dieser Stelle kurz innehalten und einen Schritt zurück tun. Auch wenn das Bild, das wir jetzt vor uns sehen, so schön und irgendwie harmonisch wäre. Ich muss gestehen, dass ich mit dieser Vorstellung, der von aussen nicht zu öffnenden Türe meine liebe Mühe habe – so schön die Idee der Darstellung gewiss sein mag.

Ich erlebe es oft anders und bin heilfroh darum: Ja, dem Himmel sei Dank – Gott wartet mit seinem Kommen nicht darauf, dass die Welt für ihn bereit ist und ihn erwartet. Er wartet mit seinem Kommen wunderbarerweise nicht darauf, dass ich ihn darum bitte. Wie gut, dass er da und dort wirkt, auch wenn niemand gewagt hätte, darauf zu hoffen. Wie gut, dass er lebt, auch unter denen, die ihn längst totgesagt haben. Wie einmalig, wenn Gott nicht brav anklopft, sondern hereinbricht in diese Welt, wenn durch seine Kraft etwas geschieht, um das wir nicht zu bitten gewagt hätten!

Dass das geschieht, das ist für mich der Kern der Weihnachtsbotschaft. Das ist der Dreh- und Angelpunkt: Gott kommt. Auch wenn ihn niemand hereinlässt.

Sobald ich nun das gesagt und mir Luft verschafft habe, merke ich, wie wahr jetzt aber auch das andere ist; wie wertvoll das, was der Predigttext zu sagen hat: „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun.“ Ja, es muss jetzt auch dies gesagt sei: Gott will gehört, mein Inneres will für ihn aufgetan sein.

Der Auferstandene hat geklopft, hiess es im ersten Teil des Verses. Und jetzt „so jemand meine Stimme hören wird“ – im darauf Hören wird das Klopfen zur Stimme! Es ist kein anonymes Geräusch mehr. Ich muss nicht jedem, der da klopft, die Türe auf tun und ihn in mein Inneres hereinlassen. Nein, ich höre die Stimme des Auferstandenen; die Stimme, die mich kennt, mich beim Namen ruft, die mich meint. Da wird sich die Tür in meiner Hand beinahe von selber öffnen.

Ja, so kann ich den Advent neu zu verstehen lernen: Gott kommt. Er ist schon da, er steht schon vor der Tür und lässt sich von da nicht so schnell wieder vertreiben. Sein Entschluss steht fest: Er will hinein. Zu mir. Zu uns.

Ich werde ihn nur dann hereinlassen können, wenn ich das Schild an meiner Türe abhänge, das verkündet „Brauche nichts, habe schon alles“. Wer nichts braucht, sich selber längst genug ist, nichts ahnt davon, dass das Leben noch viel versöhnter und zuwendungsreicher, noch so viel gemeinschaftlicher und friedvoller sein könnte, der wird dem Kommenden die Türe nicht auf tun.

Vielleicht bleibt manche Türe auch deshalb verschlossen, weil drinnen eine Unordnung herrscht. Weil da etwas Unaufgeräumtes, etwas Unansehnliches ist, das ich lieber für mich behalte. So möchte ich jetzt nicht gesehen werden – was ich zu bieten habe, ist zu wenig präsentabel. Warte noch ein wenig, Du, der Du draussen stehst. Warte, bis ich mich und meine Herzensstube herausgeputzt habe – warte bis zum St.Nimmerleinstag.

Ja, gewiss, es braucht eine rechte Portion Vertrauen, den, der da klopft, hineinzulassen in die Unaufgeräumtheit meines Lebens. Er wird aber keine Zimmerkontrolle vornehmen. Und er wird auch nicht, wie wir das hin und wieder tun, verharmlosend abwinken: Ach, wissen sie, das macht mir nichts aus – ich schaue einfach nicht hin. Nein, der, der da klopft und hineingelassen werden will, er schaut hin und hilft uns aufzuräumen. Er putzt die Stube heraus und macht aus der Kammer einen Festsaal. Wer ihn draussen stehen lässt, verpasst das Fest!

Es ist ein Fest nicht nur zu zweit, der Auferstandene und ich, sondern ein Festessen für ganz viele. Für uns alle, die wir als Gemeinde jeweils miteinander das Abendmahl feiern. Ein grosses, frohes Fest für alle, die aus dem Klopfen heraus eine Stimme hören und die Türe auf tun, weil sie wissen, dass sie noch nicht alles haben, dass sie ihn und die Gemeinschaft der Seinen brauchen.

Er klopft an; nicht nur an meine Herzenstüren, sondern an die grossen Tore der Welt – will hineingelassen werden in die unordentlichen Räume, in denen Menschen unterdrückt, Menschenrechte übergangen, Kleine an den Rand gedrängt werden. Es braucht jemanden, der ihm die Türen auf tut – erst dann kann das Aufräumen beginnen. Erst dann gehen wir dem grossen gemeinsamen Fest entgegen. Erst dann kann es Weihnachten werden.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich weiss nicht, wie nahe Euch dieses Bild ist – dieses Bild des Auferstandenen, der an unsere Türen anklopft. Ich selber vertraue fest darauf, dass Gott kommt. Dass er sich seinen Platz nimmt in dieser Welt, auch da, wo niemand auf ihn gewartet hat. Dass er einen Weg findet, auch Türen ohne Türfalle zu öffnen. Aber der Vers aus der Offenbarung bewegt mich nun trotzdem und ich möchte von ihm etwas lernen für diese Adventszeit. Ich möchte in diesen Tagen hinhören. In allem Klopfen und Rumoren um mich herum, in allem, was laut und schrill Einlass begehrt – in dem allem möchte ich in Ruhe hinhören. Ich weiss, dass mir im Hinhören das Klopfen und Rumoren der Welt zu seiner Stimme werden kann. Zur Stimme des Auferstandenen, die mich ruft. Ich möchte ihn hineinlassen, ihn Raum einnehmen lassen, damit er aus mir und aus dieser Welt mehr macht, als ich mir vorzustellen wage. Ich möchte ihn hineinlassen dort, wo mir etwas gut gelungen ist und dort, wo eine himmelschreiende Unordnung herrscht. Ich traue es ihm zu, dass er aufräumt. Dass er in meinem kleinen Innern und in den weiten Räumen der Welt Orte schafft, an denen ein grosses, himmlisches Fest gefeiert werden kann. Ich möchte ihn hereinlassen, ihn in mir wohnen lassen, auf dass es dann – bald schon – Weihnachten werde.

In Johann Sebastian Bachs Kantate, aus der wir zu Beginn der Predigt ein ganz kurzes Stück gehört haben, folgt auf den Vers aus der Offenbarung eine leichte, vorsichtige und zugleich festliche Arie.

„Öffne dich“, singt sie, „öffne dich, mein ganzes Herze, Jesus kömmt und ziehet ein. Bin ich gleich nur Staub und Erde, will er mich doch nicht verschmähn, seine Lust an mir zu sehn, dass ich seine Wohnung werde, o wie selig wird ich sein.“ Amen.